

Witwe, geborene Baronesse von Schönberg-Bibran, aus dem Hause Luga, tief in Schwarz gekleidet, von der Familie des Lehrers. Da der Konkurs ausbrach, wurde das gesamte Inventar in einer mehrtägigen Auktion verkauft, und wir Kinder hatten Gelegenheit, die schönen Möbelstücke des Schlosses zu bewundern, die nun in alle Welt wanderten, wohl auch die weiten Schloßräume zu betreten.

Das Rittergut ging in den Besitz des Obersten a. D. Freiherrn von Hausen über, der noch im Sommer einzog und an der Dorfgrenze auf dem Fahrweg von Kleinwelka feierlich begrüßt wurde. Der Lehrer Höhne bewillkommnete an der Spitze der Schuljugend die neue Herrschaft mit einer Rede. Mein Bruder und ich führten zwei Fahnen, die wir vor kurzem von einem Torgauer Onkel geschenkt bekommen hatten. Am Tage vorher hatte ich sie aus dem Elternhause geholt, und meine gute Mutter hatte dazu aus dem eben in voller Blüte stehenden Garten zwei stattliche Kränze gewunden und oben an den Fahnenstangen befestigt.

Das Dorf Großwelka hatte keine geschlossene Siedelung, sondern bestand aus mehreren Häusergruppen; die eine lag an der Rittergutsmauer entlang am Wege nach Kleinwelka, eine andere an dem Wege nach Salzenforst, eine dritte an der Windmühle, eine vierte am Parke, eine fünfte vom Dorfe etwas abgelegen im Tale, daher das Grüntal genannt. Die Bewohner waren Nahrungs- oder Hausbesitzer, arbeiteten meist mit Ausnahme der wenigen Handwerker — Schmied, Schnelber, Windmüller — auf dem Rittergute oder in den gewerblichen Betrieben der benachbarten Herrnhuter Kolonie Kleinwelka.

Kleinwelka war die größte der zum Schulbezirk gehörigen Dörfer. Da aber die Herrnhuter Kolonie ein eigenes, gut ausgebautes Schulwesen für Knaben und Mädchen besaß, kamen zur Schule nach Großwelka nur die Kinder der nicht zur Kolonie gehörigen Gemeinde, die meist an der von Königswartha nach Baugen führenden Straße wohnten.

Kleinwelka hatte für uns wirtschaftliche und geistige Bedeutung: Von dort wurden die täglichen Bedürfnisse des Haushaltes aus zuverlässigen Geschäften entnommen: Schwarz- und Weißbrot, Fleischwaren, trockene Gemüse, Kolonialwaren. Kaufmann Schippang war ein großer Kinderfreund, der mit uns gern scherzte. In einer Zeit, wo mit der Annahme der Zweigutengroschenstücke mit dem Pferdchen — Braunschweiger oder Hannoverischer Prägung — Schwierigkeiten gemacht wurden, kam ich auch mit einem an und hatte Sorge, ob er es wohl annehmen würde. Aber er sagte jovial: Bringe nur recht viel, mein Junge! Großes Ansehen genoß die Gruhlsche Glockengießerei. Bevor ein Geläut zur Ablieferung gelangte, fand allabendlich das Probelaute auf dem Plage zwischen der Fabrik und dem Friedhose statt, das in einer Gegend, wo im Umkreis von mehreren Stunden keine Kirche mit größerem Geläut sich befand und auch die Brüdergemeinde nur über eine kleine Glocke in dem Dachreiter des Bettaales verfügte, besondere Aufmerksamkeit und Freude erregte.

Die Gottesdienste der Brüdergemeinde wurden allsonntäglich besucht, außerdem noch besondere Veranstaltungen, z. B. die Wochenabendgottesdienste in der Fastenzeit, die Konfirmationen in der Karwoche mit der vorgehenden, sehr eingehenden Prüfung. Die Gottesdienste waren kürzer als die der Landeskirche, weil die Liturgie eine wesentlich einfachere Gestalt hatte. Nur an den hohen Festzeiten wurden größere Motetten aufgeführt, z. B. ist mir noch die vom ersten Adventssonntage erinnerlich: Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt, daß der König der Ehren einziehe! Eine besonders ausgestaltete Feier war das 100jährige Jubiläum im Jahre 1858, bei der Pastor Primarius Dr. Küling aus Baugen die Grüße der Landeskirche überbrachte, abends auch eine festliche Illumination des Ortes den Abschluß bildete. Die Gottesdienste der Brüdergemeinde wurden damals mehr wie später von den Wenden der umliegenden Dörfer, die alle weite Wege bis zu ihren Parochialkirchen zurückzulegen hatten, besucht. Nach der Einrichtung der Gottesdienste in Luppä und Einweihung der Kirche in Quatig 1899 hat der Besuch seitens

der Wenden der benachbarten Parochien nicht unwesentlich abgenommen.

Einen ganz anderen Charakter trug das auch nach Großwelka eingeschulte Dorf Kleinsiedau. Hier lag der Hauptstamm der Besitzungen im Kreise um den Dorsteich herum und zeigte ganz den Charakter einer slawischen Siedelung. Lemritz war ein sehr vermöglicher Ort, bestand aus mehreren Bauerngütern. Für Schmochtig war charakteristisch der umfangreiche Park. Aus ihm ist mir ein Denkmal in Erinnerung, das in Form einer Kokospalme von dem Rittergutsbesitzer Peter August von Schönberg 1769 zur Erinnerung an den Besuch des Kurfürsten Friedrich August III. errichtet worden war. Bei einer Felddienstübung im Jahre 1877 betrat ich den Park wieder und konnte alte Erinnerungen auffrischen. Mikwitz trug ein eigentümliches Gepräge infolge seines umfangreichen Teiches, der von zahlreichen Bläntzen belebt war und dadurch nicht nur die Jäger, sondern auch uns Kinder fesselte.

Diese Dörfer hatten sich nach und nach zu einem Schulverbande zusammengeschlossen. Nach dem Schulgesetze von 1835 war die Verwaltung und Unterhaltung der Volksschule noch Sache der politischen Gemeinde. Der Schulvorstand und die Schulgemeinde wurde erst durch das Gesetz von 1873 geschaffen. Die Oberaufsicht führte die Kreisdirektion Baugen; Kirchen- und Schulrat Dr. Wildenhahn bearbeitete die Schulangelegenheiten. Ich kann mich nicht erinnern, daß er die Schule besucht hätte. Dagegen erschien regelmäßig zu den Osterprüfungen als Ortschulinspektor der Diakonus Wros an der wendischen Kirche zu St. Michael in Baugen. Bei einer solchen entsinne ich mich eines erheiternden Zwischenfalls: Es handelte sich um die Erzoäter, wenn ich nicht irre, um Abraham. Der Lehrer fragte wendisch — der Religionsunterricht wurde vorwiegend wendisch erteilt —, wer einen Erzoäter, wendisch Dzed, nennen könne, worauf ein Knabe prompt antwortete: Stari Budar we Malym Welkowi (Der alte Buder in Kleinwelka). Dzed heißt nämlich auch Großvater. Große Heiterkeit belohnte die Antwort. Bisweilen fanden auch Lehrerkonferenzen statt, bei denen Probelektionen gehalten wurden. Ich entsinne mich, hier zum ersten Male den bekannten Kantor Becker von der Michaeliskirche in Baugen gesehen zu haben.

Alljährlich fand in der Schule um die Pfingstzeit die gut besuchte Jahresversammlung des wendischen Heidenmissionsvereins Serbske Missionske Towarstwo statt. Den Vorsitz führte Steinbruchbesitzer Miersch aus Lemritz, dessen natürliche Beredsamkeit und inbrünstiges Gebet großen Eindruck machten. Auch ein langer Herr mit schwarzem Vollbart, wenn ich nicht irre, Lehrer in Spittwitz, war ständiger Gast und gehörte wohl zum Vorstand. Unser Lehrer nahm nicht teil, veranlaßte uns auch nicht zum Besuche der Versammlung.

Die Schule war dreiklassig. Früh 7 Uhr trat die große Klasse an, die die 4 obersten Jahrgänge umfaßte. Um 11 Uhr kamen die Kleinen bis 1/2 1 Uhr an die Reihe. Nach der kurzen Mittagspause erschien um 1 Uhr die Mittelklasse. Bevor der Lehrer selbst eintrat, hatte ich die Gänsefedern mit dem Federmesser zu schneiden, die Schiefertafel nachzusehen, die Hausaufgaben, deutsche Abschriften oder Rechenezempel auf der Schiefertafel, durchzugehen, wohl auch das Gelernte zu überhören.

Der Lehrer Andreas Höhne war bereits seit 1820 hier im Amte, einer der ersten Zöglinge des Baugener Seminars, eine kräftige, stattliche Gestalt von einer zähen Gesundheit. Ich kann mich nicht entsinnen, ihn je krank gesehen zu haben. Der bekannte Baugener Kirchen- und Schulrat Gottlob Leberecht Schulze, der Verfasser des Sächsischen Volksschulgesetzes von 1835, hatte ihn bereits im Dienste besucht. Mit großer Gewissenhaftigkeit bereitet er sich auf den Unterricht vor, führte mit Takt und Ruhe straffe Disziplin gegenüber den großen, bisweilen wohl recht eigenwilligen Knaben und Mädchen, verstand es vortrefflich, das Vertrauen und die Liebe der Kleinen zu gewinnen, ihrem Anschauungskreise sich anzupassen. So erinnere ich mich, daß einmal nach den Pfingstferien das kleine W dran kam. Höhne machte es den kleinen Wenden schmack-